



Modellhafte Bildungsarbeit

Auseinandersetzung und Aktivierung

Ansätze in der Bildungsarbeit von Miteinander e. V.

Geschlechterreflektierende Präventionsarbeit

Das Modellprojekt *Rollenwechsel*

Gender und Strafvollzug

Herausforderungen an eine emanzipatorische Bildungsarbeit

***zukunfts*musik**

Ein Forumtheaterprojekt zwischen Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen

Radikalisierungsprävention

Das Modellprojekt „Frei-(T)Räume erleben – Wege in einen demokratischen Alltag“

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde,

manchmal ist es das Unscheinbare, das zu Denkanstößen führt und Veränderungsprozesse auslösen kann – das Spiel mit farbiger Kleidung in der uniformierten Welt einer Haftanstalt, das Spiel mit dem Wort Zukunft, wo die Gegenwart des Justizvollzugs erdrückend scheint. Hier setzen unsere Projekte (nicht nur) mit rechtsaffinen Jugendlichen an, wie unlängst bei *zukunftsmusik*, in dem Jugendliche und Erwachsene aus der Jugendanstalt Raßnitz und der Justizvollzugsanstalt Herford Forumtheaterstücke entwickelten. In ihrem Zentrum stand die Frage nach der eigenen Zukunft außerhalb des Haftalltags. Gemeinsam wurde reflektiert, diskutiert, ausprobiert und verändert: Was wünsche ich mir für die Zukunft? Was hilft mir bei der Verwirklichung? Was (be)hindert mich? Das Spiel mit verschiedenen Rollen öffnete den Blick auf verschiedene Perspektiven – auf die eigene Person, auf andere, die Welt. Dies war der Rahmen auch zum Nachdenken über eigene Positionen und Sichtweisen, über Menschenverachtung und Empathie.

Seit der Gründung von Miteinander e. V. ist die Bildungsarbeit ein wichtiges Handlungsfeld des Vereins. Dabei liegt einer der Schwerpunkte auf den Zielgruppen rechtsaffiner und/oder „bildungsferner“ Jugendlicher und den Pädagog_innen, die mit diesen Jugendlichen arbeiten.

Das Projekt *Neue Wege* (2004–2006) arbeitete systematisch mit lernbehinderten Jugendlichen in den Bereichen der gewaltfreien Konfliktaustragung und der politischen Bildung. Die hier erprobten Ansätze fanden ihre Fortführung und Weiterentwicklung im Projekt *Bühne frei* (2007–2010). Hier arbeitete der Verein unter anderem mit Schulverweigerer_innen und Jugendlichen in Haftanstalten, die rechte Einstellungen vertraten oder sich im jugendkulturellen Rechtsextremismus verorteten. Neben Elementen der politischen und historischen Bildung kamen hier Methoden der Kultur- und Theaterpädagogik zum Tragen. Exemplarisch konzipierte *Rollenwechsel* (2010–2014) mit rechtsaffinen Jugendliche Projekte, die sowohl die geschlechtsspezifische Sozialisation als auch die Identität(-ssuche) von Jugendlichen sowie deren Sozialraum kritisch einbezogen.

Seit 2015 wird diese Arbeit im Projekt „*Frei(T)Räume erleben*“ fortgesetzt und weiterentwickelt. An der Schnittstelle Haftanstalt und „belasteter Sozialraum“ sollen (neue) pädagogische Interventionsformate Einfluss auf rechtsextreme Radikalisierungsprozesse nehmen, diese unterbrechen und im günstigsten Fall unterbinden.

Die in den Projekten entwickelten Ansätze und Methoden tragen dazu bei, die Fähigkeiten der Jugendlichen zu entwickeln bzw. zu stärken, die notwendig sind, um Interessengegensätze und Konflikte konstruktiv, gewaltfrei und demokratisch zu lösen. Zugleich wecken sie die Offenheit und das Interesse der Jugendlichen für eine Vielfalt von Lebensentwürfen und Überzeugungen jenseits der zuvor entwickelten rechtsextremen Überzeugungen.

Mit dem vorliegenden zweiten Themenheft möchten wir diese Arbeit mit „bildungsfernen“ und/oder rechtsaffinen Jugendlichen vorstellen. Wir berichten über vergangene und aktuelle Modellprojekte sowie Best-Practice-Beispiele. Und wir diskutieren die Grundbedingungen für eine erfolgreiche Präventions- und Distanzierungsarbeit mit Blick auf den Rechtsextremismus.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Ihr Pascal Begrich und das Miteinander-Team

Der Verein Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V. blickt inzwischen auf eine 17-jährige erfolgreiche Arbeit zurück. Seit seiner Entstehung konzentriert sich die inhaltliche Arbeit des Vereins auf die Themenkomplexe Rechtsextremismus, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Demokratie- und Engagementförderung sowie Menschenrechte. Dadurch gelang es, auch auf neue Anforderungen in der Arbeit – z. B. durch neue Projektansätze und die Erweiterung der Zielgruppen – zu reagieren. Mit einer breiten und innovativen Palette von Ansätzen arbeitet der Verein an den unterschiedlichen Facetten im Themenfeld. Dabei verzahnt er Recherche und Analyse mit Beratung und Begleitung, Networking sowie Bildungsarbeit.

Miteinander e. V. setzt seit seiner Gründung Impulse für eine lebendige Demokratie in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus. Der Verein engagiert sich in der Jugend- und Erwachsenenbildung, der Gemeinwesenarbeit, der Erforschung und Analyse neonazistischer Aktivitäten, der Beratung von Zivilgesellschaft und kommunalen Akteur_innen sowie der Beratung von Opfern rechter Gewalt. Er setzt zahlreiche innovative Bildungsprojekte mit Modellcharakter um. Dabei liegt der Fokus der Bildungs- und Beratungsarbeit besonders auf ländlichen und strukturschwachen Räumen.

Innovative Bildungsarbeit

Seit der Gründung von Miteinander e. V. bildet die Bildungsarbeit ein wichtiges Handlungsfeld der Vereinsaktivitäten. Über die Jahre wandelte sich die Projektarbeit, die Zielgruppen erweiterten sich. Mehrjährige Modellprojekte – wie zum Beispiel „*Rollenwechsel*“ oder „*Frei-(T) Räume erleben* – Wege in einen demokratischen Alltag“ – entwickelten und erprobten neue Konzepte, Ansätze und Methoden in der Arbeit. Was funktioniert gut und warum, was funktioniert nicht? Was ist in der Arbeit besonders zu beachten? Themen wie Identität, Lebenswelten, Werte, Zukunftsvisionen, Menschenrechte und Menschenwürde

mit Kindern und Jugendlichen – aber auch mit den Menschen, die mit ihnen arbeiten – auf Augenhöhe zu diskutieren, spielen dabei eine zentrale Rolle. Heute sind wir davon überzeugt, dass eine langfristige, verlässliche Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteur_innen in (Bildungs-)Einrichtungen erfolversprechender ist als kurzzeitpädagogische Projekte.

Aber nicht nur Modellprojekte wurden entwickelt und umgesetzt, sondern auch zahlreiche Fortbildungen für Fachkräfte, Multiplikator_innen und Interessierte, die auf die jeweils aktuellen Themen in der Entwicklung des Rechtsextremismus oder neue Phänomene rechter Bewegungen eingehen. Einschätzungen der neueren Entwicklungen sind auch für Fachkräfte wichtig, um Handlungssicherheit zu erlangen. Wichtiger als die „richtige“ Methodik in der Arbeit ist unseren Erfahrungen nach die eigene Haltung, mit der wir den Menschen begegnen. Wichtiger Maßstab zur Auswahl von Methodik und Konzepten ist daher – neben den Bedarfen der Teilnehmenden – vor allem die eigene demokratische und menschenrechtsorientierte Haltung, die Demokratie und Menschenwürde nicht nur vermittelt möchte, sondern lebt!

Pädagogische Grundsätze und Herangehensweisen

Der Bildungsarbeit von Miteinander e. V. liegen in Haltung und Methode die Grundsätze einer emanzipatorischen Demokratie- und Menschenrechtserziehung zugrunde. Das bedeutet für uns, auf Elemente und Methoden der subjektiven Entmündigung sowie der autoritären Wissens- und Moralvermittlung zu verzichten. Stattdessen möchten wir möglichst auf Augenhöhe Prozesse des wertorientierten, individuellen Lernens sowie der Selbstbestimmung und Partizipation fördern. Auch wir verstehen uns als Lernende im Prozess. Ziele sind die Stärkung von (politischer) Urteilsfähigkeit und Empathie sowie die Aktivierung und Förderung von Teilhabe und Beteiligung. Dazu gehört auch die Freiwilligkeit der Teilnahme.

Bildungsarbeit ist auch Beziehungsarbeit. Wenn möglich, arbeitet der Verein über einen längeren Zeitraum kontinuierlich und regelmäßig mit den Teilnehmenden. Phasen inhaltlicher Arbeit wechseln ab mit Phasen der Reflexion und Begleitung/ Coaching. Die Themen dabei sind sehr unterschiedlich, weil sie sich an der Lebenswelt und den (Fach)Interessen der Jugendlichen oder Erwachsenen orientieren. In den einzelnen Projekten werden sie zudem von den Jugendlichen oder Erwachsenen selbst eingebracht und entwickelt. Das methodische Instrumentarium von Miteinander e. V. gründet auf Vielfaltigkeit, Innovation und Flexibilität im Einsatz – je nach Bedarf, aktuellen Erfordernissen, Kontext und Rahmenbedingungen.

Der Verein arbeitet i. d. R. mit integrativen pädagogischen Modellen, die je nach Anforderung ausgeweitet und adaptiert werden. Vielfältige Methoden animieren die Teilnehmenden, sich über die Beschäftigung mit dem Thema mit ihren eignen Anteilen und Einstellungen sowie der eigenen Haltungen zu den Themen auseinanderzusetzen.

Dazu eignen sich – neben anderen – auch theater- und kulturpädagogischer Methoden – wie (Forum)Theater, Fotografie, Filmen, Schreiben, grafisches Gestalten, Musik u. v. m., die mit Elementen der Körperarbeit, der Demokratie- und Menschenrechts- und politischen Bildung, des historischen Lernens und des biografischen Arbeitens verknüpft werden. Diese Herangehensweise sucht eine Balance zwischen Lebenswelt (auch Biografie) und Sinneserfahrungen auf der einen sowie kritischer Reflexion und Urteilsfähigkeit auf der anderen Seite. Von besonderer Bedeutung ist dabei die (kritische) Auseinandersetzung und Bearbeitung auch der POLITISCHEN Motive und Einstellungen jenseits von Bekehrungsversuchen. Der Fokus der pädagogischen Arbeit liegt damit auch auf einer intensiven und kreativen Auseinandersetzung mit der eigenen Person und der (gesellschaftlichen) Lebenswelt. Im Prozess wollen wir bei den Teilnehmenden das Blickfeld öffnen für neue Handlungs- und

Gestaltungsmöglichkeiten. Die emotionale Ebene der Teilnehmenden wird ebenso angesprochen wie der Intellekt – eine Grundvoraussetzung für nachhaltige Prävention und Bildung.

Genderbewusste, geschlechterreflektierende Bildungsarbeit

Rechtsextremismus wird immer noch hauptsächlich als Problem von männlichen Jugendlichen und (jungen) Männern gesehen. Vor diesem Hintergrund werden Mädchen und Frauen unterschätzt und ihre politischen Einstellungen und Aktivitäten übersehen. Auch werden Diskriminierungen von Menschen, die den engen Geschlechterstereotypen der Zweigeschlechtlichkeit nicht entsprechen, häufig nicht als solche wahrgenommen. Daher ist es Miteinander e. V. in seiner (Fort)Bildungsarbeit ein besonderes Anliegen, den Blick auch auf Geschlechterstereotypisierungen und Geschlechterreflexion zu lenken. So werden z. B. verschiedene Aktionsformen oder Hinwendungs- und Abwendungsmotivationen in bzw. aus der Szene aus geschlechterreflektierender Sicht beleuchtet – ebenso wie eigene (geschlechtliche) Sozialisation kritisch reflektiert wird.

Differenzierte Projektarbeit zum Thema Gender führt Miteinander e. V. regelmäßig durch, sei es in der Auseinandersetzung mit Themen wie „Frauen und Rechtsextremismus“, Umgang mit (rechten) Eltern oder aber auch in der Auseinandersetzung um (hegemoniale) Männlichkeitsbilder der extremen Rechten, die bis in die sogenannte „Mitte“ der Gesellschaft hineinreichen. In der Bildungsarbeit setzt Miteinander e. V. an den Lebenswelten und Weltbildern der jeweiligen Zielgruppe an, wobei auch Genderaspekte Berücksichtigung finden. Viele seiner Projekte sind geschlechterreflektierend – so auch bei der Arbeit in Haftanstalten (*zukunftsmusik*) im Rahmen des Modellprojektes „RollenWechsel“.

Dort – so zeigen die Erfahrungen aus der Beratungs- und Bildungsarbeit der zurückliegenden Jahre –, wo die Demokratie stark ist, wo mündige Bürger aktiv ein demokratisches Gemeinwesen ausgestalten und beleben, ist die Reichweite rechtsextremer Politikangebote begrenzt. (Hans-Jochen Tschiche)¹

Miteinander e. V. führte von 2011 bis 2014 ein Modellprojekt im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMEPTENZ STÄRKEN“ in Sachsen-Anhalt durch. RollenWechsel entwickelte, erarbeitete und erprobte in unterschiedlichen Settings lebensnahe geschlechterreflektierende Konzepte in der Präventionsarbeit an der Schnittstelle *Gender und Rechtsextremismus*.

Die Idee

Exemplarisch konzipierte RollenWechsel mit der Zielgruppe rechtsaffine und rechtsextrem orientierte Jugendliche längere Projekte, die sowohl die geschlechtsspezifische Sozialisation als auch die Identität(-ssuche) von Jugendlichen kritisch einbeziehen, sich mit rechten und demokratiefeindlichen Einstellungen und Verhaltensweisen auseinandersetzen sowie den Sozialraum der Teilnehmenden berücksichtigen. Diese Projekte wurden insbesondere im (außer-)schulischen Bereich einer Sekundar- und einer Förderschule, in einer Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie in einer Jugendhaftanstalt erprobt und weiterentwickelt. Der Artikel *zukunftsmusik* im Heft beschreibt dabei als „best practice“ ein Teilprojekt in der Jugendanstalt näher² und lässt auch ehemalige Teilnehmende zu Wort kommen.

Methodisch vielfältig wurden kultur-, musik-, und theaterpädagogische Elemente mit Ansätzen der Demokratie- und Menschenrechtsbildung verknüpft. Körperarbeit wurde mit historisch-politischer Bildung und Biografiearbeit verbunden. Die geschlechterreflektierende Herangehensweise bildete dabei eine Querschnittsaufgabe. RollenWechsel gab Impulse für eine Auseinandersetzung mit den Themen Rechtsextremismus und Gender. Bewährte Ansätze wurden in Fortbildungen an Praktiker_innen weitergegeben, die bei der Implementierung eigener Projektideen Beratung, Unterstützung und Begleitung bekamen. Im Modellprojekt standen insbesondere folgende Fragen im Mittelpunkt:

1. Welche Rolle spielen geschlechtsspezifische Motive bei Ein- und Ausstiegsprozessen in und aus rechtsextremen Szenen und Orientierungszusammenhängen?
2. Welche Rolle kommt dabei Geschlechterstereotypen und -identitäten zu?
3. Welche Potentiale und Handlungsmöglichkeiten liegen in einer geschlechterreflektierenden Präventions- und Interventionsarbeit, und wie lassen sich Genderaspekte in der pädagogischen Arbeit wirkungsvoll thematisieren?
4. Gibt es geschlechtsspezifische oder geschlechterreflektierende Schutzfaktoren, die einer Hinwendung zu rechtsorientiertem Gedankengut entgegen wirken?

Der Hintergrund

Der Umgang mit rechten und neonazistischen Orientierungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist für Pädagog_innen und andere Fachkräfte eine permanente Herausforderung.

(Nicht nur) in Sachsen-Anhalt bieten rechtsextreme (jugendkulturelle) Angebote – Aufmärsche, Konzerte, Partys, Sportfeste, Sonnenwendfeiern, Kleidung, Web 2.0 – Gemeinschaft und Selbstvergewisserung. Diese Erlebniswelten sind sowohl für männliche als auch für weibliche Jugendliche in ihrer Vielfalt und regelmäßigen Verfügbarkeit attraktiv

¹ Hans-Jochen Tschiche, 1999–2014 Vorstandsvorsitzender des Vereins Miteinander e. V., im Interview 2009

² Eine weitere Publikation zum Thema: „RollenWechsel“ von Miteinander e. V. 2014

und für die Szene prägend. Auch das Ausleben von Macht und Einschüchterung spielt eine Rolle, dies lässt sich gerade aktuell bei den zunehmenden rassistischen Mobilisierungen gegen Flüchtlingsheime und (vermeintliche) Flüchtlinge bzw. deren engagierte Unterstützer_innen beobachten. Demokratisch geprägte und an den Menschenrechten orientierte Alternativen, die ein Gegengewicht zu den o. g. rechten Angeboten gerade für Jugendliche darstellen könnten, sind in manchen Regionen selten. Eine (politische) Auseinandersetzung mit den rechten Angeboten findet häufig ebenfalls nicht statt.

Die Motivlagen für Kinder und Jugendliche, sich neonazistischen Szenen zuzuwenden und darin zu bewegen, sind vielfältig. Geschlechtsspezifische Aspekte – etwas die verstärkt zu beobachtende (geschlechter-stereotype) Erziehung in einem rechtsextremen, neonazistischen Elternhaus – bilden dabei eine wichtige Rolle. Gerade der geschlechtlichen Sozialisation kommt eine große Bedeutung zu hinsichtlich der Herausbildung von Ungleichwertigkeitsvorstellungen oder der Akzeptanz und dem Aushalten von Verschiedenheit und Vielfalt. Denn Rechtsextremismus ist eine Ideologie der Ungleichwertigkeit auf vielen Gebieten – auch einer Ungleichwertigkeit der Geschlechter.

In unserer Gesellschaft herrschen nach wie vor klare Rollenbilder und Rollenerwartungen für Männer und für Frauen. Sie sind zwar nicht festgeschrieben, werden jedoch als „normal“ und „naturgegeben“ angenommen und reproduziert. Als besonderes Beispiel sei hier auf die Aktionen der „besorgten Eltern“ verwiesen, bei der sich wertkonservatives Denken, religiöser Fanatismus und rechtsextremes Gedankengut vielfältig überschneiden. Gerade in Jugendkulturen der rechten Szene spielen traditionelle Geschlechter- und Familienbilder im Konstrukt der „Volksgemeinschaft“ und deren öffentliche Inszenierung eine besondere Rolle. Homophobe Äußerungen, sexistisches „Machoverhalten“ und normierte Rollenstereotype sind in Jugendkulturen oft bittere Realität, diskriminierende Aussagen oft selbstverständlich und werden auch von Pädagog_innen nicht immer ernst genommen und selten thematisiert. Ohne eine geschlechterreflektierende Perspektive geraten jedoch bestimmte Phänomene und Entwicklungen aus dem Blick – so zum Beispiel das überwiegend maskulin geprägte Erscheinungsbild und Auftreten Rechtsextremer oder die geschickten Strategien von Mädchen und Frauen, verschiedene rechtsextreme Positionen als scheinbar „unpolitische“ Interessierte oder als engagierte Mutter salonfähig zu machen.

Herausforderungen

Eine wirkungsvolle Auseinandersetzung mit rechtsextremen Orientierungen in pädagogischen Kontexten sollte daher immer auch geschlechterreflektierend sein. Doch häufig fehlt in der Auseinandersetzung der geschlechter-sensible Blick. Mädchen und Frauen (Mütter) werden nicht selten nur als Opfer gesehen, mögliche Täter_innen,- oder Aktivist_innenrollen werden ihnen nicht zugetraut. Die „lauten Jungs / grölenden Männer“ sind häufiger Mittelpunkt einer „Abarbeitung“ seitens der Fachkräfte als die ruhigeren, hilfsbereiten strategischen Anführer oder Anführerinnen der Szenen. Praktische Herangehensweisen, die konzeptionell verankert sind, existieren kaum oder sind im Arbeitsalltag der Schul- und Sozialarbeit wenig bekannt.

Eine Auseinandersetzung mit vorherrschenden Geschlechterstereotypen erfordert nicht nur eine Auseinandersetzung und eine Bewusstwerdung der eigenen Geschlechter(vor)bilder und (ggf. schmerzlich erlebten) Rollenzuschreibungen, sondern auch die Kenntnis über und das Vorhandensein von alternativen Rollenbildern sowie ein hohes Maß an Mut, Überzeugung, Eigenständigkeit und Widerständigkeit. Daraus ergab sich der Handlungsbedarf für die Projektarbeit: eine Sensibilisierung und Reflexion der eigenen geschlechtlichen Sozialisation(smechanismen) sowie eine Stärkung des Selbstbewusstseins und der Widerständigkeit (nicht nur) der Jugendlichen.

Rollenwechsel in der Praxis

Das Modellprojekt analysierte und entwickelte Ansätze und Methoden, die es ermöglichen, geschlechterspezifische Faktoren für Ein- und Ausstiegsprozesse in bzw. aus der rechtsextreme Szenen zu erkennen, ihnen entgegenzuwirken und erprobte diese in drei verschiedenen Lern- und Erfahrungsräumen: Schule, offene Jugendarbeit, Haftanstalt.

Die pädagogischen Angebote boten zudem die Gelegenheit, sich kritisch mit Vorstellungen und Ansichten von Ungleichwertigkeit, normierenden (Geschlechter)Stereotypen und weiteren Einstellungen von „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“³ auseinanderzusetzen. Einstellungen und Verhaltensweisen sollten von den teilnehmenden Jugendlichen hinterfragt und verändert werden. Wichtig war die KRITISCHE Reflexion tradierte Rollenbilder, Stereotypen sowie Macht- und Überlegenheitsvorstellungen. Im Prozess, in der Methodenauswahl und im Setting der Einzelprojekte wurde sehr intensiv darauf geachtet, diese nicht zu verstärken.

Vielmehr ging es um die Erweiterung der Rollenvorstellungen jenseits einer Normierung und Stereotypisierung. Es ging um ein bewusstes Entgegenwirken hegemonialer Bestrebungen und Dominanz jenseits einer Bekehrung.

Dass in der Praxis vor allem heterogene Gruppen anzutreffen sind, ermöglicht und erleichtert das Arbeiten in unterschiedlichen – ggf. auch koedukativen – Settings. Aus langjährigen Erfahrungen schätzen wir die pädagogische (Präventions)Arbeit in homogenen (rechten) Milieus und Gruppen als sehr problematisch ein. Bewährt haben sich hingegen (Gruppen)Arbeitsweisen, die entweder in heterogenen Lernsettings stattfinden oder solche, die in Einzelbetreuung erfolgen. Im besten Fall ergänzen sich beide Ansätze. Allerdings ist die pädagogische Reichweite solcher Arbeit nicht unbegrenzt und wird nicht selten überschätzt. I. d. R. sinkt ab einem gewissen Grad ideologischer Festigung (sowie mit zunehmendem Lebensalter) die Möglichkeit, pädagogisch und erzieherisch Einfluss auf die Jugendlichen auszuüben. Da erwiesenermaßen auch das Umfeld verstärkend oder normalisierend auf rechte Einstellungen wirken kann, ist eine Arbeit in den Sozialraum der Jugendlichen hinein sehr hilfreich. Das setzt funktionierende, langfristige Kooperation mit einzelnen Einrichtungen / Hilfen im sozialen Nahraum voraus.

Bei der Rechtsextremismusprävention spielt die Arbeit in Haftanstalten eine besondere Rolle. Kommen hier doch Menschen zusammen, die aus vielfältigen Gründen mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, die im Vollzug im besten Fall über ihre Taten nachdenken und wieder „resozialisiert“ werden sollen. „Ziel ist dabei, das weitere Leben in sozialer Verantwortung und ohne Straftaten zu führen.“¹ Dabei hat speziell der Jugendstrafvollzug – zuständig für Heranwachsende von 16 bis max. 24 Jahren – einen „besonderen Erziehungsauftrag unter Berücksichtigung der besonderen Lebenssituation Heranwachsender“². Hier soll der Erziehungsgedanke Vorrang vor Strafe haben.

Eine menschenrechtsorientierte, (emanzipatorisch) demokratische Haltung und Einstellung der Projektmitarbeitenden sind Ausgangsbasis und Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit mit rechten Jugendlichen, die Distanzierungsprozesse und Einstellungsänderungen anstoßen will. Das bedeutet für uns auch, auf Elemente und Methoden der subjektiven Entmündigung sowie der autoritären Wissens- und Moralvermittlung zu verzichten. Ziel kann es nicht sein, die eigene politische Einstellung überzustülpen oder die Jugendlichen zu „bekehren“, sondern Prozesse des wertorientierten Lernens, der Selbstbestimmung und der Partizipation möglichst auf Augenhöhe zu fördern und die Möglichkeit von Perspektivwechsel, Reflexion und demokratischem/menschenrechtsorientiertem Erleben zu bieten. Dabei geht es uns um die Stärkung der politischen Urteilsfähigkeit sowie die Förderung von Beteiligung. Wir verstehen geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention als Querschnittsaufgabe, die in den gesamten Prozess, Reflexion und Haltung einfließt. Daher muss das Thema „Geschlecht“ bzw. „Männlichkeiten“ oder „Weiblichkeiten“ bzw. „Rechtsextremismus“ nicht zwangsläufig Hauptthema der Auseinandersetzung sein, auch über Themen wie „Zukunft“ oder „Individualität“ kann z. B. geschlechterreflektierend und rechtsextremismuspräventiv gearbeitet werden.

Gender und Strafvollzug

Herausforderungen an eine emanzipatorische Bildungsarbeit

Ricarda Milke, Till Baumann, Pascal Kleßen

Im Strafvollzugssystem kommt der Zugehörigkeit zum männlichen oder weiblichen Geschlecht eine ordnende Bedeutung zu. Ausgehend von der Zweigeschlechtlichkeit erfolgt das Verbüßen der Strafe entweder in einer Haftanstalt für männliche oder für weibliche Strafgefangene. Diese Tatsache führt dazu, dass die inhaftierten Personen ggf. einen langen Zeitraum in geschlechtshomogenen Gruppen zu verbringen haben. Kontakte zum „anderen“ Geschlecht sind rudimentär und auf Besuche beschränkt oder erfolgen im Rahmen des Vollzugsalltags mit Vollzugsbeamten und Vollzugsbeamtinnen. Auch die Rollenvielfalt im eigenen Geschlecht ist nicht selten minimiert.³ Dies hat besonders für

1 Siehe <http://www.mj.sachsen-anhalt.de>

2 Vgl. <http://www.mj.sachsen-anhalt.de>

3 Die Situation im Strafvollzug bringt nicht selten eine Überidentifikation mit hegemonialer Männlichkeit mit sich. Andere mögliche Rollen werden meist nicht zugelassen. Vgl. dazu weiteren Text.

3 Vgl. Heitmeyer, Deutsche Zustände 2002-2011.

Heranwachsende Folgen für die weitere Entwicklung und Sozialisation, deren Bedeutung meist nur wenig reflektiert wird. Die Möglichkeiten, verschiedene Rollen auszuprobieren, aus bestimmten Rollenerwartungen auch einmal auszubrechen, Normen und Werte zu hinterfragen, die eigene Sexualität zu entwickeln, einen Platz in der Gesellschaft zu finden etc. sind in Haft mehr als beschränkt.

Laut einer Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen wird fast jeder zweite Jugendliche (49 %) in einer Haftanstalt im Laufe eines Monats körperlich angegriffen.⁴ „Gewalt gehört in deutschen Gefängnissen offenbar zum Alltag.“⁵ Gefängnisse sind – wie kaum eine andere Einrichtung – stark hierarchisch ausgerichtet, und das nicht nur zwischen Anstaltsleitung, Vollzugsbeamten_innen und Inhaftierten: Auch zwischen den Gefangenen selbst gibt es eine strenge „Hackordnung“. Oft ist diese Gewalt hegemonial männlich konnotiert. In diesem Sinne ist ein „richtiger Kerl“ „natürlich“ heterosexuell, scheinbar rational und aktiv handelnd, potentiell gewalttätig (in der Hierarchie weit oben) und mit einer dominanten und abwertenden Haltung gegenüber Frauen und anderen Formen von Männlichkeiten.

Im Alltag von Haftanstalten spielen – wie in kaum einem anderen Lebenszusammenhang – das „richtige“ Handeln in einem fest vorgeschriebenen, normierten Verhaltensrahmen eine bedeutende Rolle. Diese Normen orientieren sich stereotypisch an einer oft überzogenen, traditionellen und hegemonialen Männlichkeit, die als „natürlich gegeben“ postuliert wird und – weil unhinterfragt, auch fest verankert ist, nicht nur in Haftanstalten. Abweichungen von diesen Stereotypen werden gar nicht oder nur in homöopathischen Dosen geduldet. „Fehlverhalten“ d. h. anderes Rollenverhalten als das stereotypische, wird sanktioniert und bestraft. „Harte Jungs“ sind angesagt, und in der Jugendanstalt für männliche Jugendliche und Heranwachsende gilt „Mädchen“ als Schimpfwort, einhergehend mit stark homophoben⁶ und heterosexistischen Einstellungen und Verhaltensweisen. Aus einer derartig starren heteronormativen und einengenden Kategorisierung ziehen diejenigen, die sich der Norm entsprechend verhalten, Privilegien und Macht, alle anderen werden diskriminiert, ausgegrenzt und bestraft.

In kaum einer anderen Einrichtung sind die Erwartungen hinsichtlich einer bestimmten Geschlechterrolle und des entsprechenden Rollenverhaltens so starr, sind stereotype Geschlechterbilder so etabliert, sind Beschimpfungen und Verunglimpfungen bei „abweichenden“ – also nicht geschlechterstereotypen – Verhalten so präsent und bestimmend für die weitere Entwicklung der Jugendlichen und Heranwachsenden. In kaum einer anderen Einrichtung laufen Menschen, die vom normierten geschlechtlichen Verhalten abweichen, so stark Gefahr, verbal verletzt und körperlich angegriffen zu werden wie in Haftanstalten.

Viele Verhaltensmuster und Werte, die in der Haftanstalt zu finden sind, knüpfen dabei an gesellschaftliche Diskurse, Normen und Sichtweisen an, die auch „draußen“ in der Gesellschaft vorherrschend sind, und bauen somit im Kern auf dem auf, was vor der Inhaftierung erfahren und gelebt wurde. Durch den schwierigen Kontext Strafvollzug werden diese Sichtweisen zum Teil verstärkt. Das Verhältnis der Gefangenen untereinander, zwischen Beamten_innen und Gefangenen und unter den Beamten_innen ist jedoch nur Fortsetzung dessen, was in der Gesellschaft existiert und womit die temporär Inhaftierten in der Vergangenheit bereits „draußen“ konfrontiert wurden. Ein Beispiel hierfür ist die zynische und sexistische Aussage des niedersächsischen Innenministers bei der Veröffentlichung der o. g. Studie zur Gewalt in Haftanstalten: „Ein Knast ist eben keine Mädchenpension.“⁷

Nicht umsonst spielen Haftanstalten eine wichtige Rolle bei der Radikalisierung in Richtung (rechts)extremer Phänomene. Laut polizeilicher Statistiken werden (rechtsextrem motivierte) Gewalttaten zu etwa 95 Prozent von Männern begangen. Einige werden verurteilt und landen im Strafvollzug. Hier treffen im besonderen Maß Jugendliche und Heranwachsende aufeinander, die nicht selten bereits über ein hohes Gewaltpotenzial verfügen sowie verschiedene Ungleichwertigkeitsvorstellungen und (rechte) Ideologien teilen. Zu diesen gehören auch die im Rechtsextremismus starren, biologistischen Geschlechterkonstruktionen – in dichotomen (ungleichwertigen) Gegensatzpaaren wie heterosexuell vs. homosexuell, Mann vs. Frau, stark vs. schwach etc. vorgestellt – ohne die die Ideologie nicht ohne Weiteres

funktionieren würde. Auch der streng hierarchisch strukturierte Alltag im Strafvollzug tut hier sein übriges. Hier gibt es Überschneidungspunkte und eine mögliche Anschlussfähigkeit zwischen (rechts)extremen Ideologien und dem Alltag im Strafvollzug. Ob auf der Suche nach Schutz vor gewalttätigen Angriffen oder nach Identität und Sinn im Leben, ob aus Langeweile oder ideologischer Überzeugung – die Gründe, warum Jugendliche gerade im Strafvollzug anfällig für (rechts)extreme Propaganda und Rekrutierung sind, sind vielfältig.

Daher ist es besonders wichtig, in Haftanstalten nicht die bereits bestehende Rollenstereotype mit ihrer Zumutung an Anforderungen an „richtige“ Männer zu stärken, sondern diese zu hinterfragen.

Das gelingt z. B. durch die Schaffung von Freiräumen, in denen jede_r Teilnehmende sich ausprobieren und neue, vielleicht ungewohnte Seiten und Interessen an sich entdecken und zulassen kann. Der Arbeitsprozess schafft dabei vielfältige unterschiedliche Bewährungssituationen, die die Persönlichkeit und Reflexionsfähigkeit in vielerlei Hinsicht stärken können, ohne jedoch die Stereotype zu festigen. Menschenrechtsorientierung und erlebbare demokratische Prozesse bilden dabei das Fundament.

Hier setzen wir in der Projektarbeit (z. B. mit *zukunfts-musik*) an, in dem wir in intensiven Prozessen versuchen, den Aufenthalt in der Haftanstalt auch als eine Chance für die Jugendlichen zu nutzen, um einen positiven Wandel in der Wahrnehmung und im Verhalten einzuleiten, um Impulse für eine Entwicklung zu setzen, die den bisherigen Lebensweg kritisch reflektiert. Die Teilnehmenden sollen die Zeit der Haft zum Innehalten, Reflektieren und Neubessern nutzen. In diesem schwierigen Moment der Biografie können Prozesse eines werteorientieren, auf Menschenrechten und demokratischem Erleben basierenden Lernens angestoßen und eine Auseinandersetzung mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus angeregt werden. Aber auch Fragen wie: „Wie will ich mein weiteres Leben verbringen?“ oder „Wie gestalte ich meine Zukunft?“ sind dabei Schlüsselthemen.

Mit dem forumtheaterpädagogischen Projekt *zukunfts-musik* – rückblickend als großer Erfolg gewertet – betreten wir Neuland in der Art der Umsetzung. Gerade die Begegnung von Inhaftierten der beiden Anstalten Raßnitz und Herford wurde sowohl vom pädagogischen und künstlerischen Team, als auch von Seiten der Leitung beider Anstalten als wichtiger neuer Schritt im Prozess bewertet.

Die hier geleistete theaterpädagogische Arbeit eröffnete den Inhaftierten einen Erfahrungsraum zur Vorbereitung auf die Zeit nach der Entlassung. Der hier geschaffene Freiraum, die Übersetzung eigener Themen in das ästhetische Medium Theater und die professionelle pädagogische Begleitung ermöglichten den Heranwachsenden und jungen Erwachsenen die ehrliche Auseinandersetzung mit ihrer Zukunft. So konnten sich die Inhaftierten im Dialog mit Anderen selbst Wege erarbeiten, um gemäß ihren Wünschen Legalverhalten anzustreben und selbstständig nachhaltig zu sichern.

Forumtheater konnte hier in der Auseinandersetzung mit der eigenen Zukunft einen Beitrag zur Vorbereitung auf die Zeit nach der Entlassung und zur Resozialisierung leisten. Dabei ging es auch um Selbstbestimmung, Stärkung des Selbstwertes, Möglichkeiten zur Partizipation und Reflexion. Gerade über das Thema Zukunft als Überthema eines forumtheaterpädagogischen Prozesses können verschiedenste gruppeninterne Themen gefunden werden. Der Blick auf die Zukunft ist an Wünsche und Zielvorstellungen gekoppelt, deren Erreichung an Bedingungen geknüpft ist.

Gerade in Bezug auf die Legalbewährung als Vollzugsziel und Ziel der Inhaftierten ist dabei immer Thema, weitere freiheitsentziehende Maßnahmen zu vermeiden. Wie kann dies gelingen? Welche Hindernisse müssen auf dem Weg zur Zielerfüllung überwunden werden? Darunter verorten sich Themen wie Ausbildung, Arbeit und das soziale Umfeld, welche Einfluss auf das zu erreichende Ziel nehmen. Aber auch Themen wie Familie und Freundeskreis spielen eine zentrale Rolle. So kann zum Beispiel anknüpfend an Erfahrungen aus den Elternhäusern und Freundeskreisen der Inhaftierten an Genderkompetenzen und Rechts-extremismusprävention gearbeitet werden. Dies ist auch möglich, ohne die Themen direkt aufzugreifen – durch eine geschlechterreflektierende, menschenrechtsorientierte pädagogische Gruppenleitung.

4 Quelle: <http://archive.today/YqVQU>; Tagesspiegel, 16.08.2012: Ein Knast ist keine Mädchenpension

5 Artikel „Ein Knast ist keine Mädchenpension“ Der Tagesspiegel, 16.08.2012

6 Wir benutzen den Begriff »Homophobie« nur in Ermanglung eines besseren Begriffs. Dass dieser Ideologien und politische Einstellungen terminologisch in die Nähe von Krankheitsbildern rückt, finden wir problematisch.

7 Aussage Niedersachsens Justizminister Bernd Busemann (CDU) gegenüber dapd; Der Tagesspiegel, 16.08.2012



zukunftsmusik

ein Text von Till Baumann, Pascal Kleßen und vielen anderen über ein Forumtheaterprojekt zwischen Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen

I. das Projekt

Jugendliche und junge Erwachsene aus der Jugendanstalt Raßnitz und der Justizvollzugsanstalt Herford setzen sich mit der Zeit auseinander, die unweigerlich auf sie zukommen wird: ihrer Zukunft. Was sind ihre Wünsche und Träume für die Zeit nach der Entlassung? Wie wollen sie leben? Welche möglichen Hindernisse oder Schwierigkeiten können ihnen begegnen, wenn sie endlich „draußen“ sind – und wie können diese überwunden werden?

Im September 2014 beginnen die Proben, immer abwechselnd finden sie in Herford und Raßnitz statt. Beide Theatergruppen stellen sich denselben Fragen, jede Gruppe entwickelt ihr eigenes Stück. Dabei sind die Inszenierungsprozesse dialogisch miteinander verschränkt: Über Fotos, Videos und Texte findet ein Austausch statt und Impulse aus dem jeweils anderen Prozess fließen in die eigene Stückentwicklung ein. Ende November und Anfang Dezember 2014 werden die Stücke in der JA Raßnitz und der JVA Herford vor anderen Gefangenen und einem Publikum von „draußen“ aufgeführt. Am Ende des Projekts begegnen sich beide Gruppen persönlich in der JA Raßnitz und nehmen gemeinsam an einem Workshop teil.

Forumtheater wurde vom brasilianischen Theatermacher Augusto Boal begründet. In Boals Worten kann Theater im Gefängnis „Freiräume schaffen, in denen Menschen ihre Erinnerungen und Gefühle, ihre Vorstellungskraft, ihre Gedanken über die Vergangenheit und die Gegenwart befreien und in denen sie ihre Zukunft erfinden können, anstatt auf sie zu warten.“¹ Konflikte und herausfordernde Situationen werden auf die Bühne gebracht, um bei der Aufführung gemeinsam mit dem Publikum verändert zu werden. Gemeinsam wird nach Lösungsansätzen für schwierige Situationen gesucht. Forumtheater lässt Reflektionsräume entstehen, in denen Fragen aufgeworfen und Antworten erspielt werden.

Soweit der Ankündigungstext des Projekts *zukunfts-* *musik* vom Sommer 2014. Als wir ihn schrieben, lagen mehr als zehn Jahre Erfahrungen mit der Durchführung von Forumtheaterprojekten im Strafvollzug für Miteinander e. V. hinter uns, insbesondere mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Raßnitz.² Vor uns lag erstmals ein Projekt, das an zwei Orten stattfand: in der Jugendanstalt Raßnitz und in der Justizvollzugsanstalt Herford. Dieser Text erzählt von diesem Projekt und unseren Erfahrungen. Es ist ein vielschichtiger Text, in dem wir in knapper Form beschreiben,

wie das Projekt *zukunfts-* *musik* verlaufen ist, und in dem die Schauspieler selbst zu Wort kommen und ihre Erfahrungen und Sichtweisen mit uns teilen.³

II. der Rahmen

Die **Jugendanstalt Raßnitz** liegt im ländlichen Raum zwischen Halle (Saale) und Leipzig. Sie wurde im Jahr 2002 eröffnet und ist in Sachsen-Anhalt die einzige Haftanstalt für Jugendliche und junge Erwachsene. Die modernen Backsteinbauten bieten Platz für bis zu 382 Inhaftierte. Der Bevölkerungsstruktur des Bundeslands Sachsen-Anhalt entsprechend, entstammen die meisten Gefangenen eher dörflichen und kleinstädtischen Kontexten. Der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist im Vergleich zu anderen Bundesländern gering.

Die **Justizvollzugsanstalt Herford** nahm ihren Betrieb im Jahr 1883 auf und blickt somit auf eine über 130jährige Geschichte zurück. Die JVA ist eine von vier geschlossenen Jugendhaftanstalten in Nordrhein-Westfalen. Die alten und neuen Bauten des Gefängnisses stehen im Zentrum der kleinen Stadt Herford (nahe Bielefeld). Hier sind bis zu 355 straffällig gewordene Jugendliche und junge Erwachsene inhaftiert, die meist aus städtischen Kontexten im dicht besiedelten Nordrhein-Westfalen kommen.

Das Projekt *zukunfts-* *musik* wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Trägerverein **Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V.** durchgeführt und von **Ricarda Milke** (Modellprojekt *Rollenwechsel*) intensiv begleitet. In Herford fand *zukunfts-* *musik*

in Kooperation mit dem **Verein für Straffälligenhilfe e. V. Herford** und dem **Verein für Gefängnis- und Haftwesen Herford e. V.** statt. Die kontinuierliche Begleitung und Unterstützung des Projekts durch die **katholischen Gefängnis- und Haftwesen Herford** sowie durch die **Dipl. Pädagogin Nicole Sonnenbaum (Herford)** war von grundlegender Bedeutung.⁴

III. die Themen

Sowohl in der JA Raßnitz als auch in der JVA Herford beschäftigten sich die jungen Schauspieler mit der Zeit nach ihrer Entlassung, mit der für manche näher, für manche ferner liegenden Zukunft außerhalb der Gefängnismauern. Mit Standbildern (nach Augusto Boals Bildertheater) beantworteten sie zunächst die Fragestellung: **Wie sähe eine Situation in einem Jahr, in fünf oder zehn Jahren (nach meiner Entlassung) aus, in der ich sagen würde: ich bin glücklich, oder zumindest: ich bin zufrieden?** In Kleingruppen entwickelten sie Standbilder, gaben ihnen Titel und präsentierten sie der Gruppe. Obwohl die Schauspieler nicht von den Ergebnissen der jeweils anderen Gruppe wussten, ähnelten sich die Themen in Raßnitz und Herford: So ging es in den Bildern unter anderem um einen *Sicheren Arbeitsplatz* (so der Titel), oder auch ganz konkret um *Mein Taxiunternehmen* oder darum, *Filialleiter einer Bank* zu sein. Es wurden Bilder mit Titeln wie *Familie*, *Kinderwunsch* und *Auswandern* vorgestellt. Und es ging um Entspannung und Erholung: bei der *Silvesterparty*, dem *Fußballspielen mit Freunden* oder im *Haus am See*. Es waren Bilder von Wünschen und Träumen – Bilder einer Zukunft, auf dem Weg zu der alles gut gelaufen ist.



¹ Augusto Boal: *Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler*, Berlin (Suhrkamp) 2013, S. 18.

² Katrin Wolf/Till Baumann: *TheaterDialog im Vollzug. Eine Dokumentation*, hrsg. von Miteinander e. V., Halle/Saale 2014, Download unter <http://www.miteinander-ev.de>.

³ Die Schauspieler wurden im Februar und März 2015 von Pascal Kleßen in der JVA Herford und der JA Raßnitz interviewt.

⁴ Mehr Informationen zu den Projektbeteiligten in Kapitel X.

In einem zweiten Schritt ging es um das, was passieren kann, wenn es nicht so gut läuft: **Welche Schwierigkeiten oder Hindernisse können mir nach der Entlassung begegnen, die den Weg zur gewünschten Zukunft erschweren?** lautete die Fragestellung. Wieder antworteten die Schauspieler mit Standbildern, und wieder ähnelten sich die Antworten in Raßnitz und Herford: *Bewerbungsgespräch* und *Bewerbung – Nichteinstellung* hießen gleich mehrere Bilder, *Kündigung* ein anderes. In beiden Gruppen wurden Bilder gezeigt, die von der Angst handelten, wegen der Vergangenheit im Strafvollzug nicht den beruflichen Weg einschlagen zu können, der anderen jungen Menschen offensteht. Weitere Standbilder thematisierten *Die alten Kreise* oder *Die alten Freunde*, mit denen *Dealen* und *Drogen* möglicherweise wieder zum Lebensmittelpunkt werden, oder zeigten die Herausforderung, bei einer *Provokation im Bus* die Ruhe zu behalten. Die *Verhaftung* als schlimmstmögliches Ereignis war allseits präsent.

Die Arbeit mit den Standbildern löste an beiden Orten eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Zukunft aus, gleichzeitig stellte sie eine Materialsammlung für den gemeinsamen Stückentwicklungsprozess dar. Die Bilder wurden präsentiert und diskutiert, anschließend haben wir sie fotografiert und projiziert, so dass die Schauspieler mit etwas Abstand sich selbst und ihre Wünsche und Befürchtungen für die Zukunft sehen konnten. Wir nahmen die Herforder Bilder mit nach Raßnitz und die Raßnitzer Bilder mit nach Herford, auf diese Weise konnten sich die Schauspieler einen bildlichen Eindruck von der jeweils anderen Gruppe, von deren Wünschen, Träumen und Befürchtungen verschaffen. Aus der Ferne erfuhren die Schauspieler regelmäßig vom aktuellen Stand des Stückentwicklungsprozesses der anderen Gruppe. Durch den kontinuierlichen Austausch wuchs das gegenseitige Interesse und die Neugier auf die Gruppe, die im anderen Gefängnis zum gleichen Thema arbeitete.

IV. die Szenen

Die Bilder der Schwierigkeiten und Hindernisse auf dem Weg zur erwünschten oder erträumten Zukunft waren es, die den Impuls zur Entwicklung der Szenen gaben. Die Stücke erzählen die gemeinsam erarbeiteten Geschichten von Paul (Raßnitz) und Tim (Herford), die aus dem Gefängnis entlassen werden und versuchen, draußen zu bleiben – was ihnen nicht gelingt. In den Worten der Schauspieler aus Raßnitz und Herford:

Also der saß ja erst in Haft. Wurde danach entlassen. Erst hat er sich ne Ausbildung versucht zu suchen, wurde abgelehnt. Kam mit den alten Kreisen wieder zusammen. Dann ist er wieder in Haft gegangen.

Der kam halt wegen einer Straftat in den Knast und wurde dann nach einer Weile entlassen. Sich dann aber wieder in die Zivilisation einzufinden war nicht so einfach für ihn. Er wurde zum großen Teil abgelehnt, aber zum großen Teil wollten seine alten Kollegen auch, dass er wieder in die alten Kreise reingerät. Durch Drogen oder Alkohol und solche Sachen.

Tim, ja, Tim war so ein typischer wir alle, ne. Ich denk mal da konnte sich jeder drin spiegeln in dem irgendwie, also wiedererkennen. Und der, ja, der hat halt viel Scheiße gebaut in seinem Leben, hatte die falschen Freunde auf jeden Fall. Ich weiß jetzt gar nicht mehr, was der angestellt hatte, dass der in den Knast kam. Auf jeden Fall hat er Straftaten begangen. Im Knast hat er sich wohl irgendwann. ... dieser Änderungsvorgang in ihm kam dann zustande. Dieses: Ja ist jetzt nicht alles so toll was ich gemacht habe. Also im Prinzip ja wie bei mir, ne. Also dass er sein Leben auf die Reihe kriegen will. Er will halt nicht mehr in den Knast kommen, weil es ist auch einfach Scheiße im Knast, ne. Auch für einen Tim, ne. Und ja, dann kam er raus aus dem Knast. Darum ging's ja eigentlich dann, da fing's ja eigentlich an. Tim hat dann ne Bewerbungsstelle gesucht. Hat dann auch was gefunden. Hat sich dann da beworben, in der Bäckerei Dreier. Ja, genau. Ja, und dann hat da wohl 'n alter Kollege von ihm gearbeitet. Da dachte er wohl er hat da gute Chancen, wurde aber im Prinzip dann später enttäuscht.



Er kommt aus dem Knast. Dann will er sich bewerben, sieht das in der Zeitung, denkt sich er geht da hin. Dann geht er da hin, stellt sich vor. Den Arbeitskollegen hat er sich auch vorgestellt. Die fanden ihn erst ganz sympathisch. Dann geht er zum Chef, sagt dass er im Knast war. Der Chef ist davon gar nicht beeindruckt. Der quatscht dann noch mit den Mitarbeitern. Und die lästern da so ein bisschen mehr über den. Dann ruft er den Tim rein und sagt dem: Das geht nicht. Geht nicht wegen Knast und so.

Paul ist aus dem Knast entlassen worden und hat sich Arbeit gesucht, weil er eben nicht wieder in den Knast wollte, weil er auf legale, weil er auf ehrliche Weise das Geld verdienen wollte. Hat sich halt in einer Gärtnerei beworben, hat das halt nicht bekommen. Und, na ja, dann ist er auf die schiefe Bahn zurückgeraten und dann ist er wieder im Gefängnis gelandet.

Paul wurde halt vom zweiten Chef reingeholt. Da hat er sich dann mit den beiden Chefs unterhalten. Dann haben se irgendwie rausgekriegt, er sagt: Na ja, Hauptschulabschluss in Rassnitz nachgeholt. Da sagt der eine Chef: Guck mal das kann doch auch ein Knast sein, guck doch mal. Er hat dann aber auch...war ein bisschen ehrlich, sag ich jetzt mal, hat dann auch gesagt dass er jetzt in der JA Rassnitz den Hauptschulabschluss nachgeholt hat. Dann sollte er wieder rausgehen, weil die beiden Chefs sich beraten wollten. Und dann ist er wieder da rein und dann haben se ihm mitgeteilt, dass sie ihn nicht nehmen, weil er im Knast saß.

Bei der Arbeit geht es ja schon los. Wer stellt schon groß einen Häftling ein oder Exhäftling? Und dann wollen viele noch ein Führungszeugnis und dann geht es ja schon los, je nachdem was man für eine Straftat oder für Straftaten begangen hat.

Also Tim wird aus dem Knast entlassen und ist erst relativ orientierungslos. Und, ja, dann bewirbt er sich in einer Bäckerei und da hat er eigentlich auch ganz gute Chancen, weil er im Gefängnis eine Bäcker Ausbildung gemacht hat. Und, ja, dann kommt aber irgendwie dummerweise raus, dass er im Knast saß oder weil er es auch erzählt hat, dann kamen halt die ganzen Vorurteile. Und, ja, dann wurde er nicht eingestellt. Dann kam er wieder zu alten Freunden von früher, die ihn auch in den Knast gebracht haben und, ja, das wars dann auch im Groben.

Paul wurde aus dem Gefängnis entlassen und für ihn war halt alles ein bisschen neu, weil er hat sich beobachtet gefühlt, wenn man draußen rumläuft, die ganze Hektik und so. Und dann hat er sich halt beworben in der Gärtnerei, und da lief eigentlich auch alles gut, also die waren mit allem sehr zufrieden, na außer dann wo sie rausgekriegt haben, dass er im Gefängnis saß. Da haben sie ihn dann wieder nach Hause geschickt. Sie haben gesagt, sowas brauchen sie nicht, weil sie wohl schon mal so jemanden hatten. Und dann war er ein bisschen wütend und hat sich mit einem Kumpel getroffen, ja dort im Park. Und da waren dann natürlich auch seine alten Freunde, die ihn auch reingeritten hatten, dass er in den Knast gekommen ist und so. Und ja, die haben ihn dann wieder überredet bei nem Bruch mitzumachen. Ja, und dann ist er wieder in den Knast gekommen.

Also Tim hatte Jugendfreunde, die kannten sich von vorher, und einer saß mit ihm auch in Haft. Bei seiner Entlassung, wobei man sagen muss, die anderen wurden teilweise auch schon vorher entlassen, sind die wieder auf ihn zugekommen und wollten ihn zu weiteren Straftaten animieren. Aber er wollte es ja im Endeffekt gar nicht.

Tim war teilweise verunsichert. Hat sich vor den Kopf gestoßen gefühlt. Hat auch deutlich versucht, seinen Standpunkt zu vertreten, dass er's nicht mehr möchte. Doch letztendlich hat er sich dann wieder rumreißen lassen.

Man denkt ja viel über so ne Geschichte nach, ne, und man hat schon gemerkt, dass dann, wo er später nach der Absage auf diese drei alten Bekanntschaften getroffen ist, dass er gar nicht damit einverstanden war erst. Dass er keinen Bock auf die hatte, hat man ja gesehen im Stück, aber auch so halt dieses Verhalten, wo er fast, fast genug Kraft gehabt hat, um da komplett Lebewohl zu sagen, aber dann hat er sich doch wieder mitreißen lassen, ne.

V. die Ästhetik

*zukunfts*musik bedeutete zunächst einmal, dass Musik im Stückentwicklungs- und Inszenierungsprozess eine tragende Rolle spielte, in diesem Fall die basslastigen elektronischen Beats des Leipziger Musikers Kalaz, die uns von Anfang an bei Theaterübungen, während der Probenpausen und schließlich auch als Soundtrack der Inszenierung begleiteten. Der Text des Nina-Simone-Liedes „Feeling Good“ diente uns dabei als Inspiration für die eigene Textproduktion. In Raßnitz und Herford entwickelten die Schauspieler Texte zum Thema Zukunft, die die Poesie des Originaltextes auf ihre eigene Weise fortschrieben:

*wie ein Fisch im Wasser
wie ein frei fließender Fluss
wie ein blühender Baum
so fühle ich mich*

*ein neuer Morgen bricht an
ich wurde endlich entlassen
ich bin frei wie die Sonne
die weit oben am Himmel steht
und auf die Welt strahlt*

*ein neues Leben beginnt
das Ende ist noch weit entfernt
so weit entfernt wie die strahlenden Sterne
die alte Welt ist eine neue Welt
eine Welt voller Abenteuer
jeder Atemzug ist gefüllt mit Feuer
ich fühle mich unwohl in meiner Haut
als sei ich ein Ungeheuer
doch bald bin ich frei
wie eine Libelle in der Sonne*

Im Probenprozess lasen die Schauspieler ihre Texte, diese Lesungen wurden aufgezeichnet und die Aufnahmen von DJ Kalaz zu Beginn der Inszenierung eingespielt. Zusätzlich entstanden in Raßnitz und Herford eine Vielzahl von Textfragmenten, inspiriert durch das Lied von Nina Simone, die von der Berliner Künstlerin Anaïs Héraud zu Videoprojektionen verarbeitet wurden. Die Fragmente wurden während der Aufführung als laufender Text auf die Körper der Schauspieler projiziert:

wie eine Libelle in der Sonne / wie ein blühender Baum / wie ein flatternder Schmetterling / ein neuer Tag kommt / ein neues Leben beginnt / ich fange von vorne an / und die alte Welt ist eine neue Welt / eine Welt voller Abenteuer / ich fühle mich leicht / frei wie ein Vogel der gerade das Fliegen gelernt hat / wie ein Fisch im Wasser / wie strahlende Sterne / wie Vögel die hoch in der Luft fliegen / wie der aufgehende Mond / wie die Sonne die weit oben am Himmel steht / Entlassung an einem strahlenden Sommertag / fröhlich wie die Sonne, die über einem lacht / vielfältig wie die Farben des Lebens / das Leben pulsiert / ich lasse mich nicht unterkriegen / ich bin hier und die Sonne scheint / ich strahle wie die Sonne, die weit oben am Himmel steht / Licht über dem Schatten / wie ein Fisch im Wasser – hell und klar / ein neuer Morgen bricht an – taufrisch / ein Tag ohne Probleme und Sorgen / ein schöner Tag etc.



An beiden Orten wurde derselbe Text verwendet, in den Projektionen waren Textfragmente aus Schreibprozessen in Raßnitz und Herford enthalten. Grundsätzlich waren sich die in den Inszenierungen verwendeten ästhetischen Mittel – Textprojektionen, Fotos mit Schattenbildern, Videoprojektionen, die Musik von DJ Kalaz, eher minimalistische Bühnenbilder – ähnlich, wenn auch die Inhalte der Szenen unterschiedlich waren. Die konkrete ästhetische Ausgestaltung richtete sich nach den inszenierten Geschichten (zum Beispiel bei der Verwendung von Bäckerkisten bzw. Gärtnereiutensilien als Bühnenbild) und auch nach den jeweils unterschiedlichen räumlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten im Speisesaal der JA Raßnitz bzw. der Anstaltskirche der JVA Herford.

VI. die Zusammenarbeit

Auch wenn die Mitarbeit in der Theatergruppe freiwillig ist und diese Freiwilligkeit eine grundlegende Ausgangsbedingung unserer Arbeit darstellt: das Zusammenleben im Gefängnis ist unfreiwillig und die Zusammensetzung der Gefangenen häufig eine Herausforderung für alle Beteiligten. Die Gruppe bei der Entwicklung des für die Theaterarbeit notwendigen Vertrauens zu unterstützen, stellt eine ungleich schwierigere Aufgabe dar als in der Theaterarbeit mit Gruppen, deren Alltag weniger belastenden Bedingungen unterworfen ist. Viele Übungen und Spiele, besonders in der ersten Phase, aber auch während des gesamten Probenprozesses, haben das Ziel, die Entwicklung von Vertrauen und guter Zusammenarbeit zu unterstützen.

In unserer praktischen Theaterarbeit legen wir Wert darauf, dass sie auf Grundlage von gemeinsam vereinbarten Spielregeln abläuft. Konflikte sollen offen zur Sprache kommen und respektvoll ausgetragen werden. Eine der Regeln in beiden Theaterprozessen in Raßnitz und Herford lautete: „Jeder arbeitet mit jedem“ – für viele der Schauspieler eine Herausforderung. Respekt, Offenheit und die Bereitschaft, mit allen anderen aus der Gruppe gemeinsam auf der Bühne zu stehen, entwickelte sich erst nach und nach. Dies spiegelt sich auch in den Aussagen der Schauspieler:

Ich hab auf jeden Fall gelernt, dass egal was für Menschen da sind, dass man mit denen klar kommt.

*Ich hab ja zwei Leute da gehabt, mit denen ich ja nicht klar kam. Und mit denen kam ich dann ja auch nach und nach langsam klar. Wir haben ja trotzdem im zukunfts*musik Projekt weitergemacht. Mit dem einen verstehe ich mich jetzt hier drin auch noch wunderbar. Der andere ist entlassen worden, den seh ich gar nicht mehr. Ja. Was ich meine ist, dass das die Leute so verbindet, das alles. Miteinander.

Also man hat natürlich mal wieder gesehen, dass es viele unterschiedliche Charaktere gibt und dass man entgegen den ganzen Vorurteilen auch offener auf die Leute zugehen sollte und dadurch positiv überrascht werden kann.

Das hat man halt so'n bisschen gelernt, ne, so zusammenzuhalten als Gruppe. Vorurteile, ne, so'n paar, die ja auch da waren, irgendwie fallen zu lassen oder zumindest versuchen zu ignorieren. Irgendwie mit Stresssituationen anders umzugehen, weil uns war das ja fast allen ziemlich wichtig, das Projekt. Deswegen hat man da auch irgendwie gelernt, wenn man sich mal gestritten hat, auch wieder schneller runter zu kommen. Anders zu reagieren und dann auch drüber zu reden.

Bei so 'nem Theaterprojekt oder bei irgend 'nem anderen Projekt, was man vielleicht zusammen gemacht hätte über ein paar Monate hinweg, da gab's ja auch ein-, zweimal ein bisschen Streit unter den Gefangenen, ne. Ich hatte ja zum Beispiel auch einmal Streit mit dem einen Typen da. Und was lernt man da? Wir sind trotzdem miteinander ausgekommen, irgendwie, wir haben uns trotzdem miteinander vertragen, ne.

Es ist natürlich interessant, zum Beispiel auch die ganzen Gruppendynamiken: dass man mit Leuten, die man ansonsten nicht so leiden kann, trotzdem was Gutes erschaffen kann.

Mit den Mitgefangenen und den anderen halt, wo wir so ein Problem hatten, dass wir auf dich und Till zukommen und das halt ansprechen konnten und wir uns dann hingezetzt und miteinander versucht haben, das auszutragen.

Ich hab die Erfahrung gemacht, dass man in einer Gruppe miteinander umgehen kann, dass man das auch höflich lösen kann. Und vielleicht auch eine Szene zusammen entwickeln kann. Ich würde da jederzeit noch mal mitmachen.

VII. die Aufführungen

Kaum einer der Schauspieler hatte zuvor schon einmal auf einer Bühne gestanden und vor Publikum aufgeführt. Nun zeigte jede Gruppe ihr *zukunfts*musik-Stück dreimal. Die ersten beiden Aufführungen fanden in Raßnitz und Herford statt, sowohl vor Publikum von „draußen“ (darunter auch Angehörige) als auch vor anderen Gefangenen.⁵ Ein drittes Mal spielten die Schauspieler ihr Stück bei der Begegnung der beiden Gruppen in der JA Raßnitz.⁶

Die Erfahrung, ein selbst entwickeltes Theaterstück vor Publikum aufzuführen, hinterließ bei den Schauspielern einen bleibenden Eindruck:

Man hat halt diesen Applaus und so gekriegt, man hat diese Zustimmung gekriegt und alles. Das tat natürlich auch irgendwie gut, ne. Weil, ich sag mal so: als Knasti, da verkümmert man hier so ein bisschen, ne. Und toll, wenn man dann so Applaus kassiert, von so sechzig, siebzig Leuten oder so, bei unserer Aufführung hier oder dann in Raßnitz. Denn das sind ja auch Gefangene gewesen und die haben ja auch für uns applaudiert. Da fanden die das ja auch irgendwie gut, ne. Keiner hat die ja gezwungen zu applaudieren.

Da hat man, wo die Angehörigen da waren, zeigen können, dass man doch anders kann, dass man auch was entwickeln kann, Theaterstücke entwickeln kann. Finde ich eigentlich super, dass man sich den Angehörigen zeigt.

Ich weiß nicht... dieses Gefühl bei der Aufführung, ne, wo meine Freundin und die Kleine da waren. Ich bin da selber so stolz auf mich, ne. Das hat wirklich mein Ego gepusht, ne. Man fühlt sich einfach, ja, irgendwie wichtig. Man fühlt sich akzeptiert.

Bei der Aufführung waren Zuschauer von draußen und ein Paar Leute von euch, so hab ich das in Erinnerung. Und dann das Publikum von Haus 1. Die haben dann Ideen eingebracht, wie wir's noch machen könnten. Und haben das dann auch selber gespielt und dabei bestimmt gemerkt, dass es gar nicht so einfach ist, sowas zu entwickeln, sag ich mal.

Stell dir mal vor, du bist jetzt kein Pädagoge und kommst als Schlipsträger, als Bankangestellter hier rein und guckst jetzt Häftlingen zu, wie sie was entwickeln. Also, da bin ich jetzt ehrlich, wenn ich jetzt als Zuschauer hier gewesen wäre, hätte ich mich am Anfang auch nicht auf den ersten Blick getraut mitzuspielen – mit den Häftlingen und all dem was hier im Knast so abläuft.

In der Tat besteht eine Besonderheit des Forumtheaters darin, dass dem Publikum eine deutlich aktivere Rolle zukommt, als dies sonst im Theater der Fall ist. Im Forumtheater ist die Trennung zwischen Schauspielerinnen und Zuschauerinnen, zwischen Zuschauern und Schauspielern aufgehoben (Augusto Boal spricht nur noch von „Zuschau-spielerinnen“ und „Zuschauspielern“). Zuerst wird das Stück gespielt, ohne positives Ende: Paul/Tim scheitert beim Bewerbungsgespräch, lässt sich von seinen alten „Freunden“ wieder zu einer gemeinsamen Straftat überreden und landet schließlich wieder im Gefängnis. Gemeinsam mit den Zuschau-spielerinnen und Zuschauspielern wird das Stück dann im Forum vielfach verändert. Wer eine Idee zur Veränderung hat, kommt auf die Bühne und probiert sie aus, indem er Tim/Paul ersetzt. Auch andere Figuren, die den Protagonisten möglicherweise unterstützen könnten, können ausgetauscht werden. Ausgangspunkt für die Veränderungsvorschläge ist die Unzufriedenheit mit der Version der Geschichte, die zu Beginn gezeigt wurde – beispielsweise mit der Absage, die Paul/Tim erhält, weil er inhaftiert gewesen war:

So will ich nicht abgeblitzt werden, so wie der Paul.

Es gab viele Varianten. Zum Beispiel: Wie es gelaufen wäre wenn Paul genommen worden wäre. Oder dass er 'nen Freund mitgenommen hat oder 'ne Freundin, die sich dann auch für ihn eingesetzt hat. Die hat dann gesagt, hey, er kommt zwar aus dem Knast, aber ist kein falscher Junge. Bei ihm ist halt nur einiges schief gelaufen und er versucht, jetzt sein Leben wieder in den Griff zu kriegen. Gebt ihm nochmal ne Chance.

Also man lernt ja auch durch's Forumtheater spontan zu werden. Ja – ich denk schon, dass das helfen könnte.

Das Forum der zweiten Szene, in der sich der frustrierte Tim/Paul von seinen alten „Freunden“ überreden lässt, hat bei den Schauspielern aus beiden Theatergruppen besonderen Eindruck hinterlassen:

Da sind viele neue Ideen bei rausgekommen. Dass er sich nicht drauf einlassen braucht und dass er sie einfach wegschicken kann. Oder einfach weggehen soll, das hat er dann ja auch zum Schluss immer gemacht.

Das hat einem noch mal bewusster gemacht, wie es draußen später kommen könnte. Da war auch das mit Tim zum Beispiel, wie er wieder an die falschen Freunde gerät, aber auch später: dass man sich von denen abwenden könnte.

Interessant zu sehen, und ich weiß jetzt für mich auch, wie ich reagieren würde – dass ich nicht reagieren würde wie Tim und mich nicht breitschlagen lassen würde. Allein schon durch die ganze Erfahrung, die ich im Knast gesammelt hab.

Ich hab halt gelernt, dass man nein sagen muss. Dass man wenn Kumpels sagen: Lass mal dies oder das machen, lass mal dorthin gehen, dass man sagt: Nein, ich muss Ausbildung machen oder suchen. Oder sich einfach mal umdrehen und weggehen.

Ja, sich auf keinen Fall mit alten Freunden einlassen, egal was die erzählen. Auch wenn die sagen: Ey, wir haben uns auch geändert und dies und das. Einfach gleich sagen: Nee, is nich, ich will mit euch nichts mehr zu tun haben, ich will mein Leben in den Griff kriegen. Und das hab ich auch vor, wenn ich wieder draußen bin.

Ja, wenn ich draußen bin, mach ich das auch. Die ganzen alten Leute hinter mir lassen, weil das bringt ja eh nichts.

VIII. die Begegnung

Am 6. Dezember 2014 verließen zwei Gefängnis-transporter früh morgens die JVA Herford, um die Herforder Theatergruppe von Nordrhein-Westfalen nach Sachsen-Anhalt zu bringen. Am frühen Nachmittag begegneten sich die beiden Gruppen erstmals im Speisesaal der JA Raßnitz. Zunächst nahmen sie an einem Kennenlern-Workshop teil, in dem sie sich in wechselnden Zusammensetzungen über ihren Alltag in Raßnitz und Herford austauschten. Im Anschluss zeigten sie sich gegenseitig ihre *zukunfts*musik-Stücke, inklusive Forum. Nach einem monatelangen Stückentwicklungs- und Inszenierungsprozess und je zweimal Aufführung und Forum in Raßnitz und Herford entwickelte dieses Forum noch einmal eine ganz besondere Intensität. Die Schauspieler mischten sich mit vielfältigen Ideen in die Handlung des jeweils anderen Stückes ein. Sie ersetzten Paul/Tim und machten Vorschläge, wie es ihm gelingen könnte, nach seiner Entlassung draußen zu bleiben und nicht wieder im Gefängnis zu landen.

Im Anschluss übernachtete die Herforder Gruppe in Raßnitz, am folgenden Morgen fand vor der Verabschiedung noch ein gemeinsames Frühstück in der Anstaltskirche statt. Die Schauspieler erzählen über die Begegnung der beiden Theatergruppen:

War eigentlich erst ganz komisch, weil da, wie man so sagt, Ost und West aufeinander getroffen sind. Vorurteile erst. Die sind so komisch drauf, sehen so komisch aus. Fand ich nicht so. Ich war zuerst ein bisschen zurückhaltend und so nach und nach kam man dann ins Gespräch. Und dann am nächsten Tag fanden wir das dann sogar schade, dass wir wieder abgereist sind. Ja.

Ich hätte jetzt gedacht: Die sind voll aggressiv oder kommen voll komisch rüber oder so, aber die sind eigentlich genauso wie wir.

Ich hab das positiv erlebt. Ich dachte, das sind alles erstmal solche, sag ich mal, Klatscher, wie man so sagt, aber insgesamt waren die ja alle ganz nett und freundlich. Und ich fand's auch gut, dass wenigstens mal ein anderer Knast hier her durfte, was noch nie war. Also ich fand die Begegnung gut, ja.

Wir sind, sag ich mal, in höflichem Ton miteinander umgegangen. Wir hatten Respekt füreinander.

Am Anfang war ich ziemlich misstrauisch gegenüber den Herfordern, weil, klar, das sind zwar auch Häftlinge,



⁵ Die Aufführungen in der JA Raßnitz fanden am 26. und 27. November 2014 statt, die Aufführungen in der JVA Herford am 4. und 5. Dezember.

⁶ Am 6. Dezember 2014.



IX. der Abschluss

Nach der Abreise der Herforder Gruppe aus Raßnitz war das Projekt nicht beendet. Sowohl in Herford als auch in Raßnitz fanden ausführliche Auswertungen mit den Schauspielern statt. Videoaufzeichnungen erlaubten einen Rückblick auf die Aufführungen und eine gemeinsame Reflektion der Veränderungsvorschläge des Publikums, deren Relevanz für die eigene Realität nach der Entlassung diskutiert wurde.

Zum Abschluss ein Blick zurück auf *zukunftsmusik* und ein paar bilanzierende Bemerkungen. Die Schauspieler haben das Wort:

Ich hab erstmal gedacht, das ist der größte Mist, hab ich gedacht. Aber irgendwann hab ich mitgekriegt, dass es mir doch Spaß macht. Dass man lachen und auch mal über andere Sachen reden konnte und nicht nur über den Knastalltag. War schon praktisch, da mitzumachen, war was anderes, was neues, andere Leute kennenzulernen.

Ich hätte jetzt gedacht, das ist voll langweilig oder so, macht keinen Spaß, aber das komplette Gegenteil: macht voll Spaß.

Ja, weiß ich nicht, ich sag mal so: für einen Menschen wie mich war dieses Theaterprojekt wirklich das einzigst Sinnvolle, was bis jetzt im Knast hier überhaupt angeboten worden ist. Klar, es gibt hier Lesegruppe, es gibt hier Spielegruppe und so, ne, aber das, das ist nix. Ich kann auch beim Umschluss 'ne Runde Karten zocken, ne. Deswegen: das war wirklich das einzigste, was wirklich gefordert hat, was Spaß gemacht hat, so richtig sinnvoll war irgendwo, weil man da wenigstens was gelernt hat, was mitgenommen hat, ne. Heißt ja nicht umsonst zukunftsmusik, ne.

Und jetzt, wo ich das hier mitgemacht habe, hätte ich nicht gedacht, dass das so viel Spaß macht. Vorher dachte man halt, Theater ist so langweilig – und ja, es hat halt richtig Spaß gemacht, ja.

Ich find, das was wir da gemacht haben, ist eigentlich das, ähm, das Beste was man hier machen kann.

Weil, wie gesagt, im Vergleich zu den internen Projekten, die hier regelmäßig stattfinden, ist so ein Theaterprojekt 'ne ganz andere Welt, ne. Da lernt man was. Da nimmt man wirklich was mit und in den anderen Angeboten bleibt man irgendwie auf dem Stand auf dem man ist, ne.

aber, wie gesagt, ich kenn die nicht und man kann ja nie wissen. Aber im Nachhinein hab ich mich auch mit ein paar von denen unterhalten.

Hab mich halt erstmal vorgestellt. So gefragt, wie alt sie sind und was sie so gemacht haben. Dann haben wir so ein bisschen erzählt und, na ja, dann haben wir uns über das Knastleben unterhalten. Wie es hier abgeht, wie es dort abgeht. Am Anfang hatten wir so 'ne Runde, da saßen wir in so 'nem Kreis und haben so'n Speed Dating gemacht.

Ich hab mich gleich mit den Leuten auf Anhieb verstanden. War auch interessant zu erleben, dass mal andere Jugendliche aus einem anderen Knast hier herkommen. Dass sie unsere Stücke gesehen haben und dass wir ihre Stücke gesehen haben, fand ich auch sehr gut.

Da gab's kein Stress, kein nix, ne. Haben alle schön miteinander gelacht, Spaß gehabt, Geschichten gehört und Geschichten erzählt. Das war einfach der Wahnsinn, war das. War auf jeden Fall cool. Sowas bräuchte man öfters, ne.

Ich muss sagen, es war ganz interessant, dass auch Häftlinge aus anderen Anstalten dieselben Ideen hatten für ein Stück wie wir im Endeffekt, ne. Da hätte man nicht mit gerechnet, sag ich mal.

Hätte ich eigentlich nicht gedacht, dass die Anstalt das zulässt, also find ich eigentlich super dass wir die auch mal kennenlernen durften. Die hätten ja auch eigentlich mal ein bisschen eher herkommen können, dass man auch mal mit den gemischt mal so ne Szene hätte entwickeln können.

Wie gesagt: Einfach großartig, das hat einfach gutgetan. Man hat endlich mal ... man hat sich nicht nutzlos gefühlt hier. Man hat sich wichtig gefühlt.

Das soll jetzt keine Werbung sein für zukunftsmusik, aber genau sowas halt, ne: Wo man sich wirklich mit Problemen auseinandersetzt. Wo man sich auf irgendwie spielerische, aber auch lustige Weise mit seinen Problemen und Ängsten auseinandersetzt. Was wir ja getan haben. Das muss jetzt nicht irgendein Theaterstück sein, aber halt sowas in der Richtung. Irgendwas, das, ja ... wo man wirklich selber merkt: genau das bringt mir draußen was.

Hat Spaß gemacht, auf jeden Fall. Man hat viel gelernt. Mit Leuten umzugehen die auch ein bisschen schwierig sind.

Ich hab wieder Mut bekommen, auf Leute zuzugehen.

Also, ich, ich bin so aus mir rausgekommen. Ich bin, war ja eigentlich so ein ruhiger. Hab mich dann aber dadurch auch mehr getraut. Und, ja, es hat unheimlich Spaß gemacht, immer wieder was Neues zu machen, was hier halt nicht alltäglich ist. Würde ich jederzeit wieder machen.

Das mit dem Theaterprojekt könnte auch im Jahr zwei, dreimal sein, da hätte ich nichts dagegen. Ich würde auf jeden Fall wieder mitmachen.

Das könnte eigentlich viel mehr stattfinden. So könnten auch Häftlinge noch mehr Ideen mit reinbringen. Oder das mit Herford würde ich auch wieder machen, sofort. Wenn das morgen wäre, wäre ich auch sofort wieder eingesprungen.

Weil man daraus viel lernt, weil man davon viel auf den Weg mitnehmen kann.

'Ne gute Erfahrung halt, ja. Ich sag mal so, draußen hätte ich das nicht so gemacht, ja.

Ich hab gedacht, ich schaff das eh nicht, dass ich dann nach ein paar Tagen wieder raus gehe, aber ich hab's ja doch durchgezogen. Nicht so wie draußen, ein paar Tage was angefangen und dann doch wieder abgebrochen.

Na ja, dass ich mal was erreicht hab in meinem Leben, was durchgezogen habe.

Beim Theater geht's ja darum, also was zu spielen eigentlich, ja, und was aufzuführen eigentlich auch. Und in manchen Punkten geht das halt auf die Zukunft, zukunftsmusik halt. Das hat man ja auch bei Paul gesehen,

der war im Knast, ist rausgekommen und dann im Endeffekt wieder im Knast gelandet, weil er sich wieder in die Scheiße reingeritten hat. Und da siehst du dann auch, das brauchst du nicht, das kannst du auch anders machen. Du kannst die Probleme auch anders lösen, du musst nicht einfach hingehen und einen umschlagen, du kannst auch einfach quatschen. Wenn das alleine nicht geht, holst du dir noch eine dritte Person dazu und dann geht es wahrscheinlich besser.

Dass man die Stücke auch anders spielen kann und dass man nicht immer nur Absagen kriegen muss. Das man auch jemanden einstellen kann mit Vorstrafe, weil Ehrlichkeit zählt halt. Das ist für mich das Wichtigste gewesen.

Dass man das alles mit auf den Weg nehmen kann, wenn man entlassen wird. Dass, wenn man dann draußen steht und seine Ausbildung nicht kriegt, dass man sagen kann: Ja, okay, ich hab das schon mal im Theater durchgespielt, und jetzt auf jeden Fall nicht einen saufen gehen, sich mit Kumpels treffen, weil man denkt: Alles Mist, sondern einfach nach Hause gehen und sich eine neue Ausbildung suchen. Irgendwann wird's schon klappen.

X. die Beteiligten

Die Schauspieler **Dominik, Kevin, Marcel, Markus, Patrick, Sebastian, Sebastian** und **Sven** bildeten das *zukunftsmusik*-Ensemble in der JA Raßnitz. Die Herforder Theatergruppe setzte sich aus den Schauspielern **Benjamin, Christoph, Dennis, Fabian, Jan-Niko, Kevin, Marcel, Marco** und **Philipp** zusammen.

Im Team arbeiteten mit: künstlerische Leitung – **Till Baumann**, Regie-/ Produktionassistentz – **Pascal Kleßen**, Musik – **Kalaz/Jonathan Falk**, Visuals – **Anaïs Héraud**, Projektleitung Sachsen-Anhalt – **Ricarda Milke** (Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V.), Projektleitung Nordrhein-Westfalen – **Nicole Sonnenbaum** (Dipl. Päd., JVA Herford), in Zusammenarbeit mit den katholischen Gefängnisseelsorgern **Michael King** (Herford) und **Markus Herold** (Raßnitz).

Wir danken: Herrn Waldmann, Frau Peek, Herrn Klapp, Herrn Korte, Herrn Thünemann (JVA Herford), Herrn Schmidt, Frau Wolf, Frau Degenhardt, Herrn Dyck, Herrn Täusler, Frau Wachsmuth (JA Raßnitz) und allen anderen Bediensteten, die das Projekt *zukunftsmusik* unterstützt haben. Außerdem danken wir Dennis, Firat, Mirko, Martin und Oleg, sowie Katrin Wolf, Bibiana Lopera Pineda, Maria Lexow und Peter Igelmund.

Radikalisierungsprävention

Das Modellprojekt Frei-(T)Räume erleben – Wege in einen demokratischen Alltag

Christoph Beyer, Pascal Kleßen, Ricarda Milke

Mit dem Start des neuen Bundesprogramms „Demokratie leben“ 2015 gelang Miteinander e. V. die Förderung eines weiteren Modellprojekts – diesmal in der Programmsäule „Radikalisierungsprävention“ – mit einer fünfjährigen Laufzeit, welches an den Erfahrungen der Vorgängerprojekte anknüpft und gleichzeitig neue Innovationen und Weiterentwicklungen in der geschlechterreflektierenden Neonazismus-Prävention sowie weiteren bisherigen Leerstellen ermöglicht.

Das Modellprojekt „Frei(T)Räume erleben. Wege in einen demokratischen Alltag“ möchte an der Schnittstelle zwischen (Jugend)Haftanstalt(en) und belasteten Sozialräumen in Sachsen-Anhalt neue pädagogische Interventionsformate entwickeln, erproben und wissenschaftlich erörtern lassen, die auf unterschiedlichen Ebenen Einfluss auf rechtsextreme Radikalisierungsprozesse nehmen, diese unterbrechen und im günstigsten Fall unterbinden.

Dazu sollen in Haftanstalten sowie mit verschiedenen Einrichtungen in ausgewählten Sozialräumen langfristige Trainings und pädagogische Interventionsformate für Jugendliche bzw. junge Erwachsene zwischen 12 und 24 Jahren entwickelt werden. Die Verortung an der Schnittstelle zwischen Jugendstrafvollzug und sozialen Brennpunkten eröffnet die Möglichkeit, einerseits eine bekannte Leerstelle im Bereich der Radikalisierungsprävention zu schließen und andererseits neue, innovative Maßnahmen zu erproben und zu transferieren. Wie der Projekttitle bereits erahnen lässt, geht es in der Projektarbeit auch um die Erarbeitung von Freiräumen – im Stadtteil, in einer Einrichtung oder in der Person selbst, in denen Wertvorstellungen, Träume und Wünsche oder auch Möglichkeiten individuellen demokratischen Handelns entwickelt und reflektiert werden.

Zielgruppe des Projektes sind männliche und weibliche Jugendliche und junge Erwachsene, die dabei sind, sich zu radikalieren und verschiedene Merkmale demokratie- und menschenfeindlicher Einstellungen und Haltungen (GMF) entwickelt haben oder gerade entwickeln. Darüber hinaus wird „Frei(T)Räume erleben“ bei Bedarf Pädagog_innen und Multiplikator_innen aus den Sozialräumen in ihrer Arbeit und in ihrem Umgang mit der Zielgruppen unterstützen und diese auch fortbilden. Uns geht es dabei um ein bewusstes, konzeptionell angelegtes Gegenwirken hegemonialer Bestrebungen, um die Stärkung demokratischer, menschenrechtsorientierter Positionen sowie um Handlungssicherheit.

„Frei(T)Räume erleben“ versteht sich als ein bedarfs- und ressourcenorientiertes, lebensweltbezogenes Projekt, welches mit verschränkten Ansätzen und Methoden langfristig und multimethodisch arbeitet. Zur kritischen Reflexion der eigenen Einstellungen, Haltungen und Situation soll angeregt, Empathie befördert sowie Perspektivwechsel und alternative, positiv besetzte Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglicht werden, die auch die Individualität der Teilnehmenden stärken. In der Arbeit mit der Zielgruppe geht es auch darum, gemeinsam mit ihnen positiv besetzte großartige Momente jenseits von Gewalt und Abwertung Anderer zu schaffen, die einen Schlüssel für die weitere Motivation in der Arbeit an sich selbst und für individuelle Veränderungen darstellen können. Die Krise soll als Lernchance erkannt und genutzt werden. Dazu werden verschiedene



Bildungs- und Interventionsformate entwickelt und durchgeführt, die bei der Zielgruppe eine Stärkung der Ambiguitätstoleranz und Dialogkompetenz bewirken und ferner auf eine Immunisierung gegenüber rechtsextremen Eindeutigkeitsangeboten zielen. Sozialraumbezogen möchte das Projekt unter Einbeziehung relevanter Akteure Impulse zur (positiven) Veränderung des sozialen Klimas setzen. Eine geschlechterreflektierende Herangehensweise bildet dabei eine handlungsleitende Klammer in der Projektarbeit.

Arbeit im Strafvollzug

Kernpunkte der Arbeit im Strafvollzug werden kontinuierliche, mehrmonatige, modulare Trainings mit einer festen Teilnehmergruppe sein, die das Instrument einer kleinen und überschaubaren Gruppe nutzen. Ein erster Durchlauf – ebenfalls zum Thema *zukunfsmusik* – ist bereits in der Jugendanstalt Raßnitz gestartet. In ihnen wird sowohl die kognitive als auch die affektive Auseinandersetzung mit der Thematik angestrebt. Das Thema der „Zukunft“ bot sich aus unserer Sicht dafür besonders an, ermöglicht es doch, zu persönlichen wie gesellschaftsrelevanten Wünschen und Vorstellungen zu arbeiten und gleichzeitig einen Blick in die Vergangenheit werfen zu können und diese kritisch zu hinterfragen.

Bei Thema „Zukunft“ geht es also darum, sich im Strafvollzug mit der Zeit nach der Entlassung, den Wünschen und konkreten Zielen für ein Leben in Straffreiheit auseinander zu setzen. Diese sowie die Überwindung möglicher Schwierigkeiten werden mit den Mitteln des Forumtheaters erprobt. Methodisch ganzheitlich, lebensweltlich und multiperspektivisch kommen auch kultur- und theaterpädagogische Methoden, Biografie-Arbeit, Methoden der Menschenrechts- und politischen Bildung nach Bedarfen der Teilnehmenden zum Einsatz.

Thematischer Schwerpunkt der diesjährigen Produktion in der Jugendanstalt Raßnitz ist die Auseinandersetzung mit Spielsucht – sowie verschiedene daraus resultierende Probleme. Konflikte und herausfordernde Situationen aus dem realen Leben der Darsteller werden auf die Bühne gebracht, um bei den drei Aufführungen im Dezember gemeinsam mit dem Publikum verändert zu werden. Gemeinsam wird nach Lösungsansätzen für schwierige Situationen gesucht, unterschiedliche Lösungsansätze werden erprobt, gesammelt und im Nachgang mit der Gruppe besprochen. Forumtheater lässt Reflektionsräume entstehen, in denen Fragen aufgeworfen und Antworten erprobt werden.

Sozialräumliches Arbeiten

Eine Radikalisierung beginnt selten zuerst in der Haftanstalt, sondern zumeist „draußen“, in belasteten Sozialräumen – wie man aktuell deutlich in den „Spaziergängen“ und rassistischen Mobilisierungen gegen Flüchtlingsunterkünfte und (vermeintliche) Flüchtlinge sowie deren Unterstützer_innen sieht – in Peergroups und in den Familien. Von einigen Fällen wissen wir, dass das Fehlen weiterer kontinuierlicher unterstützender (und den Jugendlichen bekannter Angebote) zu Stagnation oder Abbrüchen der beginnenden Distanzierung und zur Rückkehr zu den „alten Kumpels“ führte. Die Gelegenheiten dafür sind leider gerade sehr präsent, nicht nur über die „Shitstorm“ im Internet, sondern auch ganz real im Stadt- und Ortsteil. Daher wird sowohl eine Zusammenarbeit und Netzwerkarbeit mit Projekten der Straffälligen- und Bewährungshilfe angestrebt, als auch eine enge Kooperation mit der JugendSozial(hilfe)-arbeit und weiteren Einrichtungen und Fachkräften im Sozialraum. Aufgrund der Intensität und Komplexität dieser Aufgaben wird sich das Modellprojekt auf einzelne ausgewählte Sozialräume konzentrieren.

Parallel und ergänzend dazu werden längerfristige, kontinuierliche Projekte mit Jugendlichen zur Erprobung von verschiedenen pädagogischen Interventionsformaten durchgeführt. Ziel soll es auch hier sein, Radikalisierungstendenzen zurückzudrängen oder zu unterbrechen. Dies stellt gerade in der heutigen Zeit das Modellprojekt vor nicht unbeachtliche – auch konzeptionelle – Herausforderungen. Für welche Zielgruppe bietet man intensive Projektarbeit an? Welche Herangehensweise ist dabei pädagogisch erfolgversprechend? Wer ist in der aktuellen Situation überhaupt die Zielgruppe? Welche nicht-intendierten Folgen können aus der möglichen Wahl erwachsen? Wen verliert man möglicherweise aus dem Blick? Welcher weiteren Partner_innen bedarf das Projekt noch, um auch das Umfeld / den

weiteren Sozialraum z. B. Eltern, Nachbar_innen, Schule zur Unterstützung der Jugendlichen zu erreichen? Wie könnten weitere Angebotsstrukturen aussehen? Was muss außerdem beachtet werden, will man die rechtsextremen Strömungen und rassistischen Mobilisierungen nicht noch verstärken, sondern möglichst unterbinden?

Die pädagogischen Angebote und Interventionen sollen die Gelegenheit bieten, sich kreativ, konstruktiv und kritisch mit Vorstellungen und Ansichten von Ungleichwertigkeit, normierenden (Geschlechter)Stereotypen und weiteren Einstellungen von „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“, Rassismus und anderen auseinanderzusetzen. Einstellungen und Verhaltensweisen sollen von den teilnehmenden Jugendlichen hinterfragt und verändert werden. Wichtig ist uns dabei neben der kritische Reflexion die Schaffung von (Frei)Räumen, Veränderungsideen im geschützten Raum zu erproben und zu festigen – und in den Sozialraum hinaus zu tragen.

Fachbeirat

Zur Unterstützung der Arbeit des Modellprojektes „Frei(T)räume erleben“ wird ein wissenschaftlicher Beirat installiert, der die Gelegenheit bietet, die Ansätze und Überlegungen des Modellprojektes aus wissenschaftlicher Sicht zu beleuchten, das Projekt zu begleiten und andererseits die bestehenden vielfältigen wissenschaftlichen Expertisen in die weitere Arbeit einfließen zu lassen. Außerdem besteht die Möglichkeit, dass Erkenntnisse gelingender Praxis direkt den Weg in Forschung und Lehre finden.

Fortbildung und Begleitung

Fortbildungen, Fachaustausche, kollegiale (Fall)Beratungen und Coachings bietet das Modellprojekt für in der Jugendhilfe Tätige und Multiplikator_innen besonders in den ausgewählten Sozialräumen kontinuierlich an. Diese Maßnahmen bilden den notwendigen Rahmen für die Projektarbeit mit den Jugendlichen und sind nicht selten dieser vorgeschaltet. Hier ist auch der Rahmen, um mit den Verantwortlichen vor Ort gemeinsam die Projektarbeit mit den Jugendlichen zu konzipieren, zu planen und durchzuführen. Dies dient sowohl der Qualität und Verstetigung der Arbeit als auch der Weitergabe der Ansätze und gelungenen pädagogischen Interventionsformaten.

Leitbild

Der gemeinnützige Verein Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V. setzt sich für eine offene, plurale und demokratische Gesellschaft in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus ein. Wir arbeiten gegen Rassismus, Antisemitismus und alle anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, die zu Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt führen. Ein besonderes Anliegen ist uns die Stärkung demokratischer Akteur_innen der Zivilgesellschaft und nicht-rechter Jugendlicher sowie die Unterstützung von Opfern rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt.

Wir sind in den Handlungsfeldern der Analyse, Beratung, Unterstützung und Bildung tätig mit dem Ziel, einen Beitrag zur Stärkung der demokratischen Alltagskultur in Sachsen-Anhalt zu leisten. Die besondere Qualität unserer Arbeit liegt darin, aus einem breiten Methoden- und Beratungsspektrum auf die jeweils spezifischen Problemlagen zugeschnittene Angebote zu entwickeln. Von unseren Bildungs- und Beratungsangeboten profitieren sowohl Jugendliche als auch Erwachsene. Der Verein engagiert sich in der Jugend- und Erwachsenenbildung, der Gemeinwesenarbeit, der Beratung von Zivilgesellschaft und kommunalen Akteur_innen sowie der parteilichen Opferberatung.

Spendenaufwurf

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit für Demokratie und gegen Rechtsextremismus mit einer Spende! Alle Zuwendungen kommen der Arbeit des Vereins zugute. Ihre Spende erreicht uns über das unten angegebene Vereinskonto. Sie können außerdem bequem online spenden.

Der Verein ist gemeinnützig und Ihre Spende steuerlich absetzbar. Die ordnungsgemäße Verwendung aller Mittel wird durch die Kassenprüfer_innen des Vereins und ein Steuerbüro kontrolliert. Wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen, teilen Sie uns bitte Ihre Anschrift mit.

Spendenkonto

Kontoinhaber:	Miteinander e. V.
IBAN:	DE14 8102 0500 0008 4734 00
SWIFT/BIC:	BFSWDE33MAG
	Bank für Sozialwirtschaft AG



Fragen oder Interesse?

Dann zögern Sie nicht, sich bei uns zu melden oder sich auf der Homepage über den aktuellen Stand der Projektumsetzung zu erkundigen.

Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V. | Regionales Zentrum Süd
Modellprojekt „Frei(T)räume erleben“
Platanenstraße 9 | 06114 Halle/Saale
www.miteinander-ev.de | freitraeume@miteinander-ev.de

Erstellung und Druck wurden gefördert

vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ sowie durch das Ministerium für Arbeit und Soziales Sachsen-Anhalt.

Rollenwechsel wurde gefördert

vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN - KOMPETENZ STÄRKEN“ sowie durch das Ministerium für Arbeit und Soziales Sachsen-Anhalt.

Frei(T)räume wird gefördert

vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ und dem Ministerium für Arbeit und Soziales Sachsen-Anhalt.

zukunftsmusik wurde in Sachsen-Anhalt gefördert

vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN - KOMPETENZ STÄRKEN“, vom Ministerium für Arbeit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt, vom US-Generalkonsulat Leipzig sowie von der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Sachsen-Anhalt.

zukunftsmusik wurde in Nordrhein-Westfalen gefördert

durch die Aktion Mensch, die Dr. Ritter Stiftung, das Bonifatiuswerk, das Erzbistum Paderborn sowie der Bank für Kirche und Caritas Paderborn.



zukunftsmusik

Miteinander e. V.
Geschäftsstelle Magdeburg
Erich-Weinert-Straße 30
39104 Magdeburg

Tel.: (0391) 62077-3
Fax: (0391) 62077-40
net.gs@miteinander-ev.de

Miteinander e. V.
Regionales Zentrum Nord
Chüdenstraße 4
29410 Salzwedel

Tel.: (03901) 30643-0
Fax: (03901) 30643-2
net.rzn@miteinander-ev.de

Miteinander e. V.
Regionales Zentrum Süd
Platanenstraße 9
06114 Halle/Saale

Tel.: (0345) 2266450
Fax: (0345) 2267101
net.rzs@miteinander-ev.de

Impressum

miteinander thema #2	Modellhafte Bildungsarbeit
Redaktion	Michael Barthel, Pascal Begrich (V. i. S. d. P.), Christoph Beyer, Ricarda Milke
Layout	Anke Tornow
Auflage	600

Magdeburg im November 2015